

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekamen die Zeile 60 Pf.

Erhöhet täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Uebersetzung gestattet.)

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehlgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Nummer 5246 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.

Für die Redaktion verantwortlich
S. B. Albert Herting in Halle.
[Verantwortlichmachung mit Berlin und Leipzig]
Aufg.-Nr. 176.

Nr. 221. Halle a. d. Saale, Sonntag den 21. September 1890.

Die Couillisen des Boulangismus.

Die französische Republik hat in diesem Monat ihren zwanzigsten Geburtstag gefeiert; sie blickt damit auf eine längere Lebensdauer zurück, als sie irgend einer anderen Regierungsform im Frankreich des 19. Jahrhunderts beschieden war und noch vor ihrem Eintritt in das Wüchsigkeitsalter hat man ihr aus Dankeser ihrer einmaligen Feinde ein Geschenk dargebracht, das durchaus geeignet erscheint, die Lebensstage der Republik auf absehbare Zeit hinaus zu verlängern und vor Aufsehung zu bewahren. Wir meinen die Entfaltungen aus dem Couillisen des Boulangismus, die von den beiden weitverbreiteten Blättern „Figaro“ und „Paris“ veröffentlicht worden sind und vor deren unerwarteter Fädenlosigkeit die Reihen der Boulangisten und der Monarchisten sich mit erstaunlicher Schnelle lösten dürften. Für den theatralischen Brau' general sind die Couillisen verhängnisvoll geworden.

Entz Schmutz und Schlamm muß man unerproben waten, wenn man sich zu dem festen Grunde vorwagen will, der in dieser Scandalaffäre für die Öffentlichkeit allein in Frage kommt und der auf ernsthaftestem volksthümlichen Antritte erheben darf. Zum Glück können wir es unfern Lesern ersparen, sich mit diesen Affären und galanten Abenteuer, mit dieser kenntlichen Maitressenwirtschaft befassen zu müssen. Nicht nach der Dampfaben wir hier zu fragen, die diesen Schandbühnenbesuchen in thätensvoller Ruh' zu ihren Füßen liegt, während die Seiten Heidenpaten von ihm erwarteten und verlangten; noch weniger interessiert es uns irgendwie, ob die Herzogin von Uzès ihre drei Millionen Francs an den Verweigerer der Orleans oder an die wohlgelegte Person des Wundärztlichen Arztes selbst verschwendet hat, ob sie glückliche Heilung oder noch glücklicher Lebende war. Um diese und ähnlichen bedenklichen Fragen mögen sich die Boulevardblätter ganken, die Nomenclaturjournalisten mögen sich, mit sorgfältiger Vermietung jeder mehr als flüchtigen Verwendung, drücken und das parisißche Publikum mag sich an ten umständlichen Berichten über alle diese Lebensdäbel, Proletolle, Luette, Weichmümpfen und Erenerklärungen nach Belieben erlustigen oder erziehen. Wir haben beßeres zu thun und geben schon deshalb über die Klatschbroschüren hinweg zu den für den künftigen Geschichtsschreiber wichtigen Thatsachen.

Schredend pflegte man früher die ganze „Boulange“ als eine nach dem Muster großer Miethgesellschaften eingerichtete Gründung zu bezeichnen, deren Leiter in den großen amerikanischen Bankhäusern liegen sollten. Aber weiß, ob die Vieltheiligkeit des Herrn Boulanger nicht aus die Willkür von Broadway sich nicht spezifisch zu machen verband; sichere Angaben darüber fehlen einmüßig. Dafür aber sind die finanziellen Verbindungen des Generals mit der Familie Orleans unüberleichtlich erwiesen, und wenn die ehrenwerthe Geyne der Frau, Raquet, Rognerre und Genossen nicht jetzt erst vernichtet werden konnte, weil sie mitamun ihrem würdigen Hauptling längst schon vernichtet war und der lachenden Verzachtung preisgegeben, so fällt nunmehr aus den Couillisen des Boulangismus auf die Monarchisten ein Licht, dessen grellem Schein die struppellose Kaskade des Grafen von Paris faum zu widerstehen imstande sein werden. Dieser Partei, die seit Jahren gegen die republikanische Korruption donnert und

das Wohl wie den Ruhm des Vaterlandes in alleinige Erbpacht genommen hat, ist nun nachgewiesen, daß sie ein Verheerungsschiffen niedriger Art eingestiftet und gefördert, einen sitzenlosen Wüßling, der seine Gattin verlor und ganz öffentlich der freien Liebe geignigt hat, auf den Schild erhoben und bereichert und alles daran gesetzt hat, um auf gewaltsamem Wege eine Umwälzung der bestehenden Staatsform herbeizuführen. Der hohe Adel und die jeunesso dorbe des Jockey-Klub fand sich in gierigem Haß gegen die republikanische Verfassung mit der unteren Hefe der Anarchisten aus den pariser Vorstädten zusammen. Diese Sitten von Thron und Altar, diese Wladau, Martimprey und Soliter dürften, nach den dokumentarisch belegten Entfaltungen des „Paris“, zu Traspelieren einer praktischen Politik schwerlich noch länger; man weiß heute in Frankreich, was man außerhalb schon lange wußte, wessen sich die Republik von diesen glückseligsten Streibern der äußersten Rechten zu verleben hat. Für's nächste werden sie dem Lande nicht mehr schaden.

Sffenbar sind die Entfaltungen nicht gemacht, um Herrn Boulanger ausß Haupt zu schlagen; das wäre ein überflüssiger Don Dutzote-Streich; Herr Boulanger ist tot und begraben, und lebte er in Verleib auch noch so herrlich und in Freuden. Es sollten einerseits die eben erwähnten Staatsstiften elektrisch angekräftet werden, auf daß die Welt sie feune und ihren Namen mit Verachtung nenne; und andererseits wollten die thaktkräftigsten Elemente im orleanistischen Lager den günstigen Moment nicht verlorben lassen, ohne den Versuch zu machen, an die Stelle des alten einen neuen Präsidenten der Republik zu legen. Die Wille, die der Graf von Paris in den unabweisbaren Paneele spielt, ist in der That eine so überaus klügliche, daß sich sehr wohl annehmen läßt, er werde nach Ablauf einer Anlaufzeitzeit zum ersten seines durch das Bestellungsabenteurer und die hiesigen Geinigungsstuge Clairvaux zu tauchenshaftem Ruhme gelangten Sohnes Philipp alten Präsidentenschaftsgeleiten ein für allemal entsagen. Und dieses Ziel scheint die von der ebeno energischen wie operativen Herzogin von Uzès beherrschte Gruppe mit klarem Bewußtsein ausß Kern genommen zu haben. Sie wünscht den Vater, der ein Geizhals und ein brünstiger Verzehrer von der Tapferkeit beßeren Theil, alle schledten und kleimlichen Eigenschaften des Hauses in seiner erhabenen Person vereint, zu befeitigen und in dem thatenbürtigen und lorbeerlühnernen Sohne der Partei einen Thron zu geben, der im Augenblick der gefährlichen Entscheidung nicht zittert, wie der Graf von Paris, und nicht ausreißt wie sein gebungener Kundsnecht Boulanger. Ob der junge Philipp von Orleans in diesen Plan eingeweiht ist, weiß man vorläufig noch nicht; wäre er unverwunden und könnte der Plan gelingen, dann wäre für die monarchistische Sache noch immer nichts Erlebbisches erreicht. Der Orleansismus hat sich durch sein Bündnis mit dem Boulangismus, durch seine politischen Brunnenergriffungen und Dinterrepräsentirungen so rettungslos kompromittirt, daß er eine geraume Zeit brauchen wird, um sich auch nur notdürftig zu erholen. An Eroberungspläne darf er unter diesen Umständen am allerwenigsten denken: man laßt diese pfennigfüßerischen Sperrtentenwörter aus und mehr als anderswo gilt in Frankreich der Satz: Die Väterlichkeit tödtet.

Die Republikaner haben alle Ursache für die Entfaltungen

der Merit und Genossen dankbar zu sein. Die Republik faun nur an Heiligkeit und Ansehen gewinnen, wenn man die faubere Gesellschaft von Abenteurern, Dentschweidern, Garlaranten und Prohähränen recht scharf beleuchtet und aus der Nähe betrachtet. Thatsächlich erscheint denn auch die Erstling der französischen Republik heute geachteter denn je zuvor, und im Interesse des durch jeden von oben oder von unten kommenden Staatsstreich bedrohten Volkswillens können auch wir uns dieser Wahrnehmung nur freuen.

Die Kaiserzusammenkunft in Rohnsdorf.

„* Rohnsdorf, 19. Sept.
Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm kehrten am 4 Uhr von Wambier hierher zurück. Kaiser Wilhelm hatte das VI. Armeecorps siegreich bis hinter Jauer in der Richtung auf Wagnitz geführt. Der Kaiser von Oesterreich war dem Verlaute des Wambiers bei dem V. Armeecorps gefolgt. So um 8 Uhr früh dort zur Nacht auf zwei Tage entzweien und am Montag abend von dort wieder abzehren und sich zu Wagnitz nach Ungarn begeben. Von dort erfolgt dann abends 10 Uhr mittels Sonderzuges über Wagnitz und Sarnothin, und von dort über Guelen und Thorn die Weiterreise nach Trakthen und von dort zu Wagnitz nach Terebribde. Dort befindet der Kaiser zur Abholung von Jopden mehrere Tage Aufenthalt zu nehmen und demnach die Einladung des Kaisers Franz Josef entsprechend sich am 20. d. mittags mittels Sonderzuges von Trakthen aus direkt nach Wien zu begeben, wovobit die Ankunft am Vormittag des 1. Okt. erwartet wird.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 19. Sept. Im Ministerium des Innern wird mit Bestimmtheit versichert, daß die Darstellung des „Waltblates“ betrefß der Uprüngrung der bekannten Millionenbroschüre keineswegs den thatsächlichen Verhältnissen entspricht. Von einem angeblichen Gesuche um eine darauf bezügliche Gehörzuehung ist dort absolut nichts bekannt. Nach Lage der Verhältnisse wäre es unethisch nicht ausgestellt, daß eine ähnliche Eingabe vielleicht an einer anderen Stelle zur Ueberzeugung gelangt ist. Immerhin aber hält man an der Voraussetzung fest, daß die Urheber des Aufreises an die Arbeiter Deutschlands mittelwelse zu der Einsicht gelangt seien, daß ein praktischer Erfolg von solchem Propagandenselbstzuge doch nicht erzielt werden konnte.

□ Berlin, 19. Sept. Seitens der ultramontanen Presse, die es mit der Wahrheit weniger als je genau nimmt, ist unlängst die Behauptung aufgestellt worden, daß die bisherige Aufrethaltung des Grundgesetzes vom Ausschluß aller polnischen Kandidaten für die Polen-Gesener Sedisvakanz keineswegs „reihungslos“ vor sich gegangen wäre. Dem gegenüber darf konstatiert werden, daß solche infinitive Schwierigkeiten bislang nirgend in Erscheinung getreten sind. D. v. Söfler theilt auf diesem Gebiete durchaus die Anschauungen des Ministers des Innern und

Ludwig XVIII. in Blankenburg am Harz.

Obt schon ist das reizend gelegene Harzstädtchen Blankenburg mit seinem hühen Waldeshatten und seinem herrlichen Höhenkranz zum Asyl für Menschen geworden, welche von den Stürmen des Lebens gebeugt und untergenommen, in stiller Zurückgezogenheit am Hühen der Harz neue Kräfte, neue Zieleinstufung suchen, und auch ein fruchtbarer Versuch erhofft es, was vielen untrer Leser unbekannt sein dürfte, demnitz zu seinem Aufenthaltort. Der Bruder des unter dem Weil der Guiltoline gefallenen Ludwig XVI, der Erbe der Krone von Frankreich, Ludwig XVIII, war seit länger schon ohne bleibende Aufseßte im westlichen Deutschland umhergezerrt, ohne einen Ort zu finden, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Verfolgt von den fanatisirten Republikanern, die ihm am liebsten das Schicksal seines Bruders bereitet hätten, scheuchte ihn die Furcht vor Wempehmötern von einer Stadt zur anderen. So fand er weder in Koblenz, noch in Hamm, noch in Verona Schutz, ging zum Conböhren Armeecorps am Rhein, um in demselben als freiwilliger zu dienen, und zog sich endlich nach Dillingen, einem Städtchen bei Augsburg, in die stille Verborgenheit zurück. Doch das Auge seiner Feinde erhaschte ihn auch hier, und als er an einem schönen Sommerabend, am 19. Juli 1796 gegen 10 Uhr an das Fenster trat, um frische Luft zu schöpfen, streifte ihm von der hinteren Straße herauf die Angel eines Mordwunders den Hirnschädel. Nun verließ er auch Dillingen, ging nach Leipzig und von dort nach Queßburg, wo er in den ersten Tagen des August ankam. Aber auch Breußen, bereits durch den Befehl Friedrichs gebunden, konnte ihm keinen bleibenden Aufenthalt mehr gewähren. Da nahm sich der Herzog von Braunschweig des Verfolgten an und gestattete ihm, in seinem Lande zu wohnen. Ludwig wählte Blankenburg zu seinem Wohnort und theilen wir nach der Blankenburg Chronik von Leibrod über den Aufenthalt dieses Fürsten dort dasjenige hier mit, was noch heute von allgemeinem Interesse ist.

Ludwig XVIII. langte am 24. August 1796, acht Tage vor dem Bartholomäus-Abende, in Blankenburg an. Er führte Kopf, denn die Wunde, die er in Dillingen erhalten hatte, war noch nicht ganz geheilt, und es war deshalb faum zu

beruohnern, daß er während der ganzen Dauer seines dortigen Aufenthaltes die größte Anhänglichkeit an den Tag legte. Liberal fürchtete er, aufß neue von Weuchlern angegriffen zu werden. Er bezog deshalb auch nicht das ihm bereitwillig angebotene Schloß, sondern eine einfache Privatwohnung in der Mitte der Stadt, wo er sich ruhig fühlen mochte. Er zahlte für dieselbe (ein ganzes Haus) monatlich 90 Thaler Miete.

Wie ihm war sein Befehle eingetroffen, welches sich auf etwa 40, mit Einschluß der Dienerschaft auf nahe an 100 Personen belief. — Bald sammelten sich an dem Aufseßtenorte ihres Oberhauptes noch eine Menge der vornehmsten Emigranten, so daß man die Zahl der amiesenden Franzosen auf 200 schätzen kann. Blankenburg wimmelte von Herzogen, Grafen und Marquis und es wahrte nicht lange, so wurde in allen Klassen der Bürger der vortreffliche Einfluß fühlbar, den die Gegenwart einer so großen Zahl von vornehmen und zum Theil reichen Gästen ausübte. Zunächst waren es die hohen Miethpreise, welche dieselben zahlten; was nur irgend sich zur Wohnung eignete, war beßigt. Grafen wohnten auf Dachkammern und oft wohneten 2 bis 3 Familien in einem Hause, deren jeder in ihrer Heimath vielleicht ein Schloß nicht geräumig genug geküßt hatte. Für kleine Zimmer wurden 10 bis 12 Thaler monatlich, für die mittlere Etage in damals Sauerbeimerischen Hause wurden monatlich 64 Thaler bezahlt. In der letzten wohneten die Neffen Ludwigs, die Söhne des Grafen Artois, der Herzog von Angoulême und der Herzog von Berry.

Beunruhigend war die Ruße und Ergebung, welche die meisten Emigranten bei ihrer Angenommenen Tage zeigten. Mehrere derselben, welche nicht hinreichende Mittel bei der schlechten Rückst aus ihrem Vaterlande hatten retten können, und die vielleicht nicht mit so viel Zuversicht auf einen baldigen Umschwung der Verhältnisse zu rechnen, wie die meisten ihrer Gefährten, suchten sich durch Betrieb bürgerlicher Gewerbe ihren Lebensunterhalt zu erwerben, z. B. die Grotz, welcher in Compagnie mit dem Chevalier de Montcuic und de Janvre eine Handlung, die Riviere, welcher ein Galanteriegeschäft, und der Marquis de Wastin, welcher eine Nagelfabrik etablierte. Viele Abbeß beschäftigten sich mit dem Ertheilen von Unterricht.

Ein Theil dieser Emigranten, z. B. der Vicomte d'Araroy, wurde von Ludwig unterhalten; am wichtigsten für die Stadt

aber waren diejenigen, denen es gelungen war, sich bei ihrer Rückst hinlänglich mit Geldmitteln zu versehen. Diese brachten große Summen in die Hände der Bürger. Einige gaben absichtlich viel Geld aus, um sich in der Gunst der Einwohner zu legen; oft genug kam es vor, daß sie, wenn sie für wenige Pfennige gekauft hatten, ein fünfmarkenstück auf den Tisch warfen und die Zurücknahme des zu viel gegebenen Geldes mit einem kurzen „Laissez done“ ablehnten. Auch die Dienerschaft verpackte viel Geld und manche Familie kam sichtbar empor, denn die Fremden zahlten sowohl für Waaren, als auch für Dienste und Gefälligkeiten meist nach dem Maßstabe, nach dem sie in Paris hätten zahlen müssen. Auf die Moralität, besonders der geringeren Volksschichten, übte die Anwesenheit der reichen und geinßlühenden Fremdlinge freilich keinen günstigen Einfluß.

Ludwig selbst lebte in Blankenburg sehr einfach und regelmäßig. Er beschäftigte sich viel mit wissenschaftlicher Lectüre und indurte die alten Klassiker, namentlich Homer, sehr fleißig. Dieser Lectüre widmete er gewöhnlich die Morgenstunden bis zum Frühstück, welches um 11 Uhr eingenommen wurde. Darauf pflegte er Besuche durchreisender Emigranten anzunehmen. Blankenburg lag er mit Ausnahme des Negierungspräsidenten v. Scheinzig und des Volmeisters Feinberger selten bei sich. Um 1 Uhr begann er seinen regelmäßigen Spaziergang, welcher sich meist auf das Thee beschränkte. In das Gebirge, welches ihm der schönsten Partien so viele geboten hätte, wagte er sich niemals. Auch auf dem Thee umgaben ihn in der Regel mehrere Herzoge und Grafen seines Gefolges. Immer folgten ihm einige Diener in geringer Entfernung, um alles, was irgend verdrückt sein konnte, zu beobachten und mitgehilfslos zur Hilfe bereit zu sein. Er konnte seine Rückst nicht übermäßig und wurde noch schwerer, als der Herzog ihn davon in Kenntniß setzen ließ, daß er von Paris aus Briefe bekommen habe, welche verurtheilen ließen, es seien wieder Wörder gegen ihn ausgesendet. Infolge davon hielt er sechs Wochen lang seine gewöhnlichen Spaziergänge ein und als er dann wieder einmal seine Wohnung verließ, wollte es ein thücklicher Zufall, daß sich ihm gerade ein harmloser Bettler nabte. Das erfreute ihn vermehren, daß er obmüthig zusammenbrach, denn er wußte einen Menschenmörder in ihm zu sehen.

Ludwig erschien nie anders als im einfachen Ueberrod, mit einem roten Ledersäckchen. Er hatte einen trippelnden

besien in Betracht kommender Organe, welche Meinung auch General d. Caprivi zu seiner eigenen gemocht hat. Die Harmonie an den entscheidenden Stellen ist somit vollständig und nicht berechtigt zu der Annahme, daß Herr v. Böttler damit etwa allein stünde. Inzwischen liegen aus Polen vertrauliche Mittheilungen über die neue Aile der Metropolitanen kapitel vor. Derselbe soll nur mit Ausnahme von zwei Namen genau mit der ersten Uebersetzung, wesswegen geringe Abweichungen auf eine normale Fassung der Erziehungsbefugnisse vorhanden ist. Den Kapiteln scheint aus bestimmten Gründen daran zu liegen, eine direkte Verbindung mit der Staatsregierung durch harrnäckige Festhalten an einer unannehmbaren Aile zu hinterziehen. Uebrigens kam auf Grund guter Informationen berichtet werden, daß man hier von einer prinzipiellen Ausschließung jedes politischen Kandidaten nichts wissen will.

Entgegen einer Times-Meldung, wonach der Erwerb des hankaischen Meusems in Bergen sammt dem Hause für Deutschland seitens Kaiser Wilhelms geplant ist, vertritt die Nordd. Allg. Ztg., daß der Kaiser das Museum im vorigen Sommer zwar besichtigt, aber keine Verhandlungen über dessen Ankauf veranlaßt habe.

□ Berlin, 19. Sept. Von einem angeblichen neuen Landesvertragsprozeß und einer in Weg daraufhin erfolgten Festnahme ist hier bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Anknüpfend beruht die betreffende Zeitungsmeldung auf einer Verwechslung mit einem anderen, das Reichsgericht nicht betreffenden Kriminalprozeß, welcher seit einigen Wochen in Weg instruiert wird.

Anzeichen einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich sind immer mittheilenswerth, sollte die Nachbarküste ihrer Wirkung auch noch so schwach sein. Viele Tropfen böhlen schließlich den Stein. Von einem folgenden Tropfen weiß einer uns aus Paris zugehenden Drahtmeldung zufolge der „Eclaire“ folgendes zu berichten: Ein hervorragender Diplomat soll bei seiner Rückkehr von Berlin die wohlwollende Gefinnung der Berliner politischen Kreise gegen Frankreich sehr hervorgehoben haben. Derselbe wurde erkannt gewesen über die entgegenkommende Stimmung, die ganz im Gegentheil stände von den Anschauungen, die er bei seinem letzten kürzlichen Aufenthalt vor zehn Jahren vorgefunden habe. Ein Vint von Frankreich, so meinte der Diplomat, würde genügen, beide Länder zu gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen zu verbinden gegen die Vereinigten Staaten in dem durch die McKinley-Welt unvermeidlich gemachten Zollstreit zu veranlassen. — Der pariser „Reiz“, früher ein ernstes Blatt, das aber seit kurzem eine Neigung zum Varrnackeln verräth, läßt sich über Dresden telegraphieren, daß am Mittwochabend auf Schloß Stolpen zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef ein anderthalbstündiges Gespräch über den Eintritt Frankreichs in den Dreieinig stattgefunden habe. Kaiser Franz Josef habe die Gründe entwickelt, welche im Interesse des Friedens für Frankreichs Aufnahme in den Dreieinig sprechen und Kaiser Wilhelm habe zugestimmt, man habe sich aber entschieden, der Franzosen einreden, welche Vortheile man Frankreich anbieten könne. Daß dieser Nachsatz nicht der mind.ste Glaube beizumessen ist, versteht sich wohl von selbst.

* Gegen die Verstaatlichung des Volksschulunterrichts hat sich der jetzige Finanzminister Wismar im Jahre 1875 erklärt in dem Vortrag eines Schrebers, welches der Vorstand des von demselben gegründeten Vereins damals erwarteten Schulgesetz an Herrn Wismar gerichtet hatte. Aus diesem damaligen Programm des Herrn Wismar macht jetzt die „Preussische Schulzeitung“ nachfolgende Mittheilungen. Herr Wismar erklärt in seinem Antwortschreiben eine Abtugung, welche dahin zielt, daß Dotation und Verwaltung der Schulen ausschließlich dem Staate zugewendet werden, für durchaus unpraktisch und selbst gefährlich. Mit dem Abschlusse des Landrechts, die die Schule eine staatliche Anstalt sei, sollte nach Ansicht Wismars, der sich hierin in Uebereinstimmung mit Dietrichow befindet, nur die weltliche Natur im Gegentheil zur Klarheit ausgedrückt werden. Selbst wenn es nach vielen langen und schweren Kämpfen gelänge, die historische Entwicklung, welche die Schule der politischen Gemeinde zuzuwende, umzuwerfen und der Staat andere Organe für die unmittelbare Schulverwaltung fände, so würde er sehr bezweifeln, ob damit dem Interesse der Schule in

materielle und ideelle Befestigung gebiet wäre, jedenfalls wäre so viel gewiß, daß die Gleichmüdigkeit und der bloße Mechanismus an die Stelle der jetzigen lebendigen Arbeit getreten würde. Auch die Möglichkeit jedes Schutzes gegen verkehrte Wismars verkehrter Aufnahmestellen dahin sein. Wismars Ansicht nach müßte das Schulwesen etwa nach folgenden allgemeinen Grundsätzen auszubauen sein:

Die Schule und Lehrerzitation ist prinzipiell Sache der Gemeinde. Die Schulgemeinde ist möglichst groß zu konstruieren. Wo nicht, wie in den alten Kreisen, am Rhein die Bürgermeistereien, in Westfalen die Kemter, in Hannover die Samtgemeinden oder hincindem freie Gemeindegemeinden bestehen, muß man durch Zusammenlegung helfen. 2. Für die unter gleichartigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Gegenden (Bewohnen, Niederungsgebiete, Kreise etc.) also nicht gleich in der ganzen Monarchie müssen in geographisch geordneter Weise Minimalgröße für die verschiedenen Lehrstellen nach Beschaffenheit der Schule und der Stelle festsetzen. 3. Kann eine Gemeinde das gezielte Erwerbvermögen nicht erfüllen, so tritt subsidiarisch der Kreis ein. 4. Für die Ordnung des Pensionswesens, der Wittwen- und Emeriten-Dotationen, sowie für die Alterszulagen hat entweder der Staat oder, was ich vorziehen würde, die Provinz einzutreten. 5. Der Staat beanfugt das Pensionswesen und leitet die inneren Angelegenheiten durch das Centralorgan, Kultusministerium, durch das provinzielle Organ, Districtschulinspektion, durch das Centralorgan, Kreis-Schulinspektion. Letztere müßte in Schulräthen Sitz und Stimme im Kreisoberhof haben. Die unmittelbare Schulverwaltung, namentlich der äußeren Angelegenheiten, steht innerhalb der geographischen Grenzen den Gemeindegemeinden zu. Bildung besonderer Schulinspektionen, an welchen der Districts- und der Lehrer teilnehmen, ist nicht auszuschließen. 6. Wo, bemerkt das „Allg. Ztg.“, der Wismar im Jahre 1875. Herr Wismar hat sich nicht entschieden, ob er sich für die Verstaatlichung der Verstaatlichung auf allen Gebieten mehr und mehr abneigt.

* Wie der preussische Minister für Handel und Gewerbe einen Konsumvereine mittheilt, wird schließlich, der schon jetzt bestehenden Uebung, Konsumvereine, welche offene Lager halten, zur Generelvertheilung heranzuziehen, bei der bevorstehenden Reform der Gewerbesteuer eine gesetzliche Unterlage zu geben, von weiteren Schritten allerdings erst nach dem Konsumvereine gegenüber — zur Zeit wenigstens — abzusehen.

Am 1. Dez. dem Tage der Volksräthung, soll, wie in früheren Jahren, der Unterricht in sämtlichen Schulen ausfallen. Der Kultusminister erwartet, daß die Lehrer bereit sein werden, sich an dem Fühlgeißel mittheilend in der einen oder anderen Weise zu betheiligen. Dagegen sollen Schüler dazu nicht herangezogen werden.

In der gestrigen Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde der Antrag Voghter verhandelt, der verlangte, die Verammlung solle, mit Rücksicht auf die jüngste Entscheidung eines sächsischen Emocens durch einen Militär-Büchse, gemeinsam mit dem Wismar die vollständigen Militär-Bücher zu den Verfassungen gegen den voranstehenden Vorankommen aufführen. Der Antrag wurde durch eine auf die Inkompetenz der Verammlung hinweisende unmotivirte Tagesordnung abgelehnt. Der Sozialist Singer, welcher von Gefährdung des Lebens durch den Wismar blutigen Soldaten sprach und die Keuerung zurückgenommen verzweigt, wurde zur Ordnung gerufen.

* Das mecklenburgische Lehrerebend, welches schon so oft bebroden und beklagt worden ist, wird am vielen geteilt durch eine Verweisung des Lehrers O'Brien in die Anstalten, unterrichtlichen Amtes Stralsund. Auf einem Gute in Mecklenburg wurde vor etwa 12 Jahren der damals 68 Jahre alte Lehrer S., nachdem er 27 Jahre als Lehrer dorthin gewirkt hatte, pensionirt. Als Pension wurde ihm eine Kuh und etwas Korn, sowie ein Feld und ein Haus, ferner erhielt er an der Hand 1000 Mark. Inzwischen ist die Kuh und ein Knapp hundert Feuerung etwa 20 Scheffel kleinen Mahes. Den baaren täglichen Ausgehalt sollte er sich jedoch selbst verdienen; und so ist denn allem Wahne dann ausgesetzt worden, daß er täglich 100 Mark für sich und seine Frau von 62 Mark pro Tag. In den letzten Jahren hat seine Arbeit hauptsächlich im Sommer in Gärten und in Winter in Kubitzleben, Koffischen etc. bestanden. In den ersten Jahren hat er jedoch zeitweise mit den Hofgängen zusammen arbeiten müssen; namentlich zur Herbstzeit bei kalten und regnerischen

die Thranen nicht zurückhalten und sagte schlüßend zu einigen Umstehenden, es sei dies die einzige Ehrenbezeugung, welche ihm seit seiner Hingabe an Frankreich zuteil geworden wäre.

Dann trat er in den Saal, begrüßte mit feierlichem Gesicht die dort Versammelten, wußte seine Reden den Damen, etwas Angenehmes zu sagen, was unterdessen sich verständig, stets französisch. Inzwischen hatten die Kinder einen Haufen frei gebildet, in welchen der königliche Fremdling hinstieg. Regierungsrath v. Hille hielt eine kurze Rede, worauf die Gemahlin des Regierungsraths, Präsidentin v. Schleinitz ihm einen Kranz und einen Blumenkranz überreichte. Ludwig nahm den Kranz und setzte ihn mit vielem Anstand auf das Haupt der Tochter des Königs Krone, welche ihm als die Fleißigste und Sittemäßigste bezeichnet war und sagte dann das junge Mädchen auf beide Wangen. Der Herzog von Anjou reichte Strauß und Auf der Empfangerin des zweiten Preises, der Tochter des Kaufmanns Böbber. Die übrigen Kinder wurden von den anwesenden Damen bekränzt und dann begann der Tanz, welcher den König bis 5 Uhr kehlte.

Am Tage darauf dankte man ihm für seine Theilnahme, worauf er erwiderte, er werde den Tag nicht vergessen, der so rührend für ihn gewesen sei und bezog sich man in Frankreich nicht seine.

Es war und blieb dies das einzige Mal, daß er es wagte aus seiner Verbannung herauszutreten. Trotz dieses scheinbaren Stillstehens war doch Ludwig und seine Umgebung unangenehm mit Plänen zur Erlangung der Krone beschäftigt. Seine Korrespondenz war sehr bedeutend. Täglich kamen und gingen Kuriers, und die mit der Post einlaufenden Briefe pflegte ihm der Postmeister Henneberg auf der Stelle selbst zu bringen, wodurch er eine besondere Vorliebe für denselben zeigte. Von allen politischen Neugierigen war Ludwig oft so rasch und gut unterrichtet, als residire er im Lande, und die guten Blankenburger hatten oft, wenn sich etwas Wichtiges ereignete, die Nachricht davon durch den Mund der Dienerschaft ihrer Gäste über eine Woche früher als sie dieselben Nachrichten in den Zeitungen fanden.

Am 3. Jan. 1797 erließ er von Blankenburg aus ein in den hiesigen Verhältnissen festgesetztes Schreiben an den Kaiser in Gomb. Er entschuldigt sich davon wegen der Unmöglichkeit, an den hiesigen Verhältnissen Theil zu nehmen, bezeugt ihr aber als König und Vater den herz-

Tagen wurde er beflusst zur Verbesserung der Wege vorzubereiten, und es ist nicht selten vorgekommen, namentlich bei einem ihm nicht wohlwollenden Anführer, daß er von demselben selbst in Gegenwart der anderen Tagesblätter, die hiesige frühere Schiller des braven Alten waren, wegen ungenügender Leistungen mit Scheltworten traktirt wurde. Alle 14 Tage an jedem Sonntag mußte der alte K., mit seinem Leinwand mit den Gefährten und Begleitern zusammen beim Schloß erscheinen, um von diesem einen kirchlichen Mann in Empfang zu nehmen. Auf diese Weise hat der alte, gestorbene Mann nun bereits 12 Jahre sein Dasein geföhrt, und es ist heute, da derselbe in seinem 80. Lebensjahre steht, noch an seine Veränderung zu denken. Durch milde Götter, welche Herr O'Brien ertheilt, wird dem armen Schreibern nicht wohl gehen werden. Damit wird das Land, unter welchem noch viele, viele medicinische Lehrer trauern, nicht aus der Welt geschafft. Dem Landtage ist nichts zu erwarten, die mecklenburgischen Sunter haben sich in der letzten Tagung einen Entwurf, welcher das Wählungsrecht des Schreiberns befristet und des Pensionwesens regeln sollte, abgelehnt und in Mecklenburg kann gegen den Willen der Sunter nichts geschehen.

* Eine große sozialistische Versammlung in Braunschweig über die Verhandlungen des demnächst in Halle stattfindenden Parteitages dahin ab, daß die Ueberwachung des Parteivorstandes nicht durch die Reichsstaatsfraktion, sondern durch den Parteitag ausgeübt werde.

* Die Reichstagsabg. v. Volkmar und Vitz in München treten nach einer Meldung der „Allg. Ztg.“ am 1. Okt. vom Verlage der sozialdemokratischen „Lichtblick Landpost“ zurück. Die Vermuthung liegt nahe, daß diese Uebertragung mit dem Standpunkte der Mehrheit seiner Fraktion abweichenden Haltung v. Volkmar zusammenhängt.

Rußland.

Oesterreich-Ungarn. Im altösterreichischen Lager wird einer Meldung der „Politik“ zufolge, die korporative Wiederlegung der Mandate seitens der altösterreichischen Abgeordneten erörtert. Wie man sich erinnert, haben die Jungösterreich nach der Annahme der Ausgleichsbedingungen durch die altösterreichische Abgeordnetenkonferenz genau dasjenige gefordert, was man demnächst später von den Altösterreichern plant wird. Einen Einspruch hat die altösterreichische Parteiung zwar noch nicht gethan und es heißt, daß die Verantwortlichen gegen diesen Schritt ins Geheiß geführt werden. Allein schon daß man die Erfüllung dieser jungösterreichischen Forderung, die auf die Befreiung der Altösterreich abzielt, erstlich in Erwägung zieht, ist, wie die „N. Fr. Pr.“ hervorhebt, ein neuerliches Zeichen, daß das altösterreichische Element zur vollständigen Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist, und daß heute Oesterreich allein das politische Kommando über die Reichsbehörden führt.

Im Auftrag des Kriegsministers gelangte in der Wiener Kasernen vor den Unteroffizieren ein Befehl zur Verteilung, worin dieselben unter Hinweis auf ihren Eiz angeordnet werden, jedenfalls von verdächtig sozialistischer Propaganda in Solbatenkreisen sofort ihren Vorbehalten Anzeige zu machen, denen auch die etwa verbreiteten sozialistischen Flugblätter sofort vorzulegen sind. Die Stellen der Ausschmückung Wien's bei der bevorstehenden Ankunft des deutschen Kaisers sind auf 50,000 Gulden festgesetzt worden.

Schweiz. In der gestrigen Sitzung des Bundesraths vor aus Herr Kästli, Bundeskommissar für den Zellen, von dem Bericht über die eingetragenen Verordnungen über die Lage in Zellen, die er im allgemeinen als unüberwindlich bezeichnet. Es gilt für vornehmlich, daß Herr Kästli mindestens bis zum 5. Okt. dem Tage der Verlesung der Verordnungen, im ausständlichen Vertheil der Regierungsgewalt bleiben wird. Trotzdem der Bundesrath dem eigenständigen Staatsminister die Stellen der Verordnungen übertrug, hat, wie Herr Kästli, Mitglied der suspendirten konföderativen Regierung, Regierungsrath und lehnt sich somit gegen die Bundesgewalt auf.

Frankreich. Im „Figaro“ macht der ehemalige Abgeordnete Marquis Castellane den Vorschlag, Carnot solle zur Eröffnung der französischen Ausstellung in Moskau über Kronstadt und Petersburg dorthin reisen, begleitet von einer mächtigen Flotte bis zum baltischen Hafen und umgeben von einem Gefolge berühmter Generale, Gelehrten und Künstler. Sein Erfolg in Rußland werde großartig sein.

Stichten Dank für ihre Tapferkeit, mit der sie so glänzende Triumphe errungen, den Haß niederzutreten und die Angst zu bannen gemacht habe. Ingleich giebt er den Offizieren die schönsten Beweise seiner königlichen Guld durch Titel, Promotionen und Verbeförderungen.

Er war während seines hiesigen Aufenthalts auch so sehr von dem nach St. Petersburg der Republik überzeugt, daß er letzts den 5. September 1797 mit Gewißheit auf die Welt besessenen bezeichnete und Wägen schlugen, die sein Bildnis und die Umschrift trugen: Ludwig XVIII. vergiebt, wenn Ludwig XVI. gerächt sein wird.

Um dieselbe Zeit schickte er den Prinzen von Broglie mit einem ansehnlichen Gefolge nach Petersburg, um dem russischen Kaiser Paul I. Glück zu der Thronbesteigung zu wünschen, von der ihn derselbe in Kenntniß gesetzt hatte. Am 17. Mai 1797 erließ er von Blankenburg aus eine Proklamation an sein „geliebtes Volk.“ Er fordert die Franzosen darin auf, die Kesseln zu zerbrechen, seine wahrhaft väterlichen Absichten zu erkennen, zu der heiligen Religion ihrer Voreltern und zu der väterlichen Regierung seines Hauses, die stets Frankreichs Ruhm und Wohl begründet habe, zurückzuführen. Als das Direktorium sein Paris von dieser Proklamation Kunde erhielt, gab es Befehl, dieselbe allgemein bekannt zu machen und die einzige Folge davon war, daß man Ludwig verhaftete.

Sein Aufenthalt in Blankenburg währte bis zum 10. Februar 1798. Bonaparte hatte fortwährend so gebrüchlich seine Entfernung von deutschem Boden verlangt, daß der Herzog von Braunschweig nicht länger widerstreben konnte und Ludwig folgte deshalb der Einladung des Kaisers von Rußland, der ihm ein Jahrgeld von 100,000 Rubeln und das Schloß Wiltau in Rußland zur Verfügung gestellt hatte. Mit ihm verließen die meisten Emigranten die Stadt und für Blankenburg hatte eine sehr verdienstreiche, nur zu kurze Periode ihr Ende erreicht.

Eine Erinnerung an ihn ist den Blankenburgern in einem Felten geblieben, dem sogenannten Ludwigsfelsen. Diesem, welcher im Anfange d. Jahrs, einer schon Blankenburgern im Fundste und sich häufig dort aufhielt, war der erste, welcher daran anknüpfen konnte, daß dieser Felten in Franzen Parteilichkeit des Profils des Königs von Frankreich zeige. Daher der Name „Ludwigsfelsen.“

Brummer & Benjamin,

23. Grosse Ulrichstrasse 23, Parterre und I. Etage.

Neues grosses Etablissement.

Durch persönliche sehr günstige Einkäufe in den Fabriken sind in grosser Auswahl
am Lager

Kleiderstoffe

jeder Art für Haus, Promenade, Gesellschaft und Reise.

Damen-Mäntel,

Jackets, Visites etc.

hochelegante Façons, gute Ausführung und Stoffe.

Mädchen-Mäntel, Knaben-Anzüge u. Ueberzieher,
Mädchen-Kleider, Tricot-Tailen, Corsets,
Schirme, Reisedecken, Pferddecken etc.

Gardinen

mehrere hundert Fenster abgepasst und Stückwaare in weiss und crème.

Teppiche, Tischdecken, Läuferzeuge, Portièrenstoffe, Bettdecken.

Weisse Leinen, reinleinene Tischgedecke, Bettzügen,
Inlett, Drell, Handtücher, Taschentücher, Staubtücher, Scheuertücher,
Warp, Barchend, Flanell, Elsasser Druck- und Futterstoffe.

Specialität: Prima Elsasser Hemdentuch.

Normal-Unterkleider für Herren, Damen und Kinder.

➔ Spezielle Preisangaben unterlassen wir, weil
sich die Billigkeit der Waaren doch nur bei gleich-
zeitiger Besichtigung derselben ergibt. ➔

Verkauf zu billigen, streng reell festen Preisen.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen.